

[ONLINE, 15.04.2020](#)

Wenig Covid-19-Patienten auf Schweizer Intensivstationen – kommt nun die Lockerung des Operationsverbots?

Viele Spitalbetten stehen seit Wochen leer. Jetzt wird klar: Auch die befürchtete Überlastung der Intensivstationen bleibt aus. Der Bundesrat könnte daher bald wieder mehr Eingriffe erlauben. Doch es gibt ein neues Problem: Wichtige Medikamente sind knapp.

Larissa Rhyn, Tobias Gafafer

Lange waren die Coronavirus-Patienten eine grosse Unbekannte für die Schweizer Spitäler. Sie mussten mit einem plötzlichen Ansturm rechnen – und verzichteten daher auf Geheiss des Bundesrats auf viele Operationen, die nicht unmittelbar lebensnotwendig waren. Doch nun geht nicht nur die Zahl der Ansteckungen zurück, sondern auch jene der Hospitalisierungen. Die grosse Unbekannte wird berechenbarer.

Am Donnerstag gibt der Bundesrat den Plan für die schrittweise Lockerung der Corona-Massnahmen bekannt. Dabei könnten auch weniger dringliche Operationen – sogenannte Wahleingriffe – ein Thema werden. Denn die Spitäler klagen bereits über Einbussen in Millionenhöhe. Viele mussten für einen Teil des Personals Kurzarbeit anmelden, einzelnen könnte gar der Konkurs drohen. Vor allem kleine und mittelgrosse Einrichtungen trifft der Patientenausfall hart.

Je ländlicher, desto weniger Covid-Patienten

«Wir sind gut zur Hälfte leer», sagt Urs Birchler, interimistischer Direktor des Spitals Einsiedeln. Er sitzt im Verwaltungsrat von mehreren Spitälern, leitete jahrelang das Berner Inselspital und gilt als einer der besten Kenner der Branche. Auch das Spital Einsiedeln hat zwar einen Stock für Covid-19-Patienten reserviert. Gemäss Birchler waren aber nie mehr als drei oder vier Personen gleichzeitig anwesend. Es handelt sich um Erkrankte, die nach einer gewissen Zeit meist wieder nach Hause gehen können. Wie andere kleine Spitäler hat Einsiedeln keine Intensivstation.

Die Situation in Einsiedeln sei wohl exemplarisch, sagt Birchler. «Je ländlicher ein Spital ist, desto weniger Covid-19-Patienten hat es.» Es gebe immer mehr freie Kapazitäten. Teilweise dürfte das daran liegen, dass Leute zu Hause blieben, obwohl sie eine Behandlung brauchten – wohl aus Angst vor einer Ansteckung. Vor allem aber sind die leeren Betten auf die ausbleibenden Wahleingriffe zurückzuführen. Birchler hofft deshalb, dass der Bund das Verbot rasch lockert, gerade für Landspitäler. Und er ist damit nicht alleine: Der Spitalverband H+ hat schon letzte Woche bei Bundesrat Alain Berset für eine Lockerung lobbyiert.

Weniger als ein Drittel der Intensivbetten belegt

Nicht nur Landspitäler, sondern auch Kantons- und Universitätsspitäler teilen auf Anfrage mit, dass die meisten ihrer Betten leer bleiben – inklusive derjenigen, die für Covid-19-Patienten reserviert sind. Bereits vor Ostern hat der Bundesrat verkündet, dass die Zahl der Hospitalisierungen wegen des Coronavirus schweizweit abnehme. Am Dienstag waren laut dem Bundesamt für Gesundheit (BAG) rund 3000 Covid-19-Patienten im Spital. 400 von ihnen werden intensivmedizinisch betreut. Damit ist der erwartete Engpass bei den Intensivstationen glücklicherweise ausgeblieben.

Die Unterschiede zwischen den Spitälern sind gross, doch Knappheit herrscht nirgends. Am höchsten ist die Zahl der Covid-19-Patienten, die intensivmedizinisch betreut werden, noch immer im Tessin. Doch nachdem die Betten zwischendurch knapp gewesen sind, hat sich die Lage inzwischen entspannt. Vergleichsweise stark ausgelastet ist

auch die Intensivstation des Unispitals Lausanne. Dort sind über die Hälfte der 60 Beatmungsplätze, die für Coronavirus-Patienten reserviert sind, belegt. Deutlich weniger, nämlich 19 von 69 Covid-19-Intensivbetten, sind es im Unispital Zürich. Im Basler Unispital müssen weniger als 10 am Coronavirus erkrankte Patienten beatmet werden. Die Kantonsspitäler St. Gallen und Aarau sind ebenfalls schwach ausgelastet. In Luzern, wo es im ganzen Kanton 81 Intensivplätze gibt, liegen 33 Patienten – doch nur vier von ihnen leiden an Covid-19.

Monatelanges Warten auf Operationen?

Wenn der Staat die Spitäler für ihre Ausfälle entschädigen würde, ginge es um riesige Summen. Aber die finanziellen Einbussen sind nicht das einzige Problem. Schon jetzt gibt es Staus bei Operationen und Vorsorgeuntersuchungen. Der Badener Chefarzt Antonio Nocito warnte in einem Gastkommentar in der NZZ vom Dienstag, dass es in der Schweiz zu angelsächsischen Verhältnissen kommen könnte – dass also Patienten monatelang auf Operationen warten müssten.

Die aktuelle Anordnung des Bundesrats lautet: Alle Eingriffe, die nicht dringend sind, sollen verschoben werden. Bei der Auslegung haben die Spitäler jedoch etwas Spielraum. Viele sagen, sie hätten diesen bereits ausgereizt und führten wieder mehr Operationen durch. Nicolas Drechsler vom Unispital Basel sagt, das liege auch daran, dass beispielsweise in der Onkologie die Dringlichkeit zunehme: «Eine Brustkrebspatientin kann zwar einige Wochen auf eine Operation warten, aber je früher sie behandelt wird, desto besser.» Auch andere Eingriffe würden nun wieder durchgeführt, sofern es die Operationsplanung erlaube. Doch man achte darauf, dass der Betrieb nicht zu schnell hochgefahren werde.

Vielerorts bereitet man sich schon heute auf mögliche Lockerungen vor, die Ende April in Kraft treten könnten. Das Unispital Zürich und die Kantonsspitäler im Aargau und in St. Gallen begründen die Planungsmassnahmen damit, dass die Vorbereitung oder gar Wiederaufnahme von Leistungen viel Zeit in Anspruch nehme. Eine Sprecherin des Zürcher Unispitals sagt, es handle sich vorerst nur um Szenarien – noch würden die eigens errichteten Covid-19-Stationen nicht zurückgebaut.

Medikamentenknappheit betrifft nicht nur Corona-Patienten

Während bei den Intensivbetten Entwarnung gegeben wird, sind Medikamente für beatmete Covid-19-Patienten inzwischen knapp, wie die Tamedia-Zeitungen berichtet haben. Dies betrifft insbesondere Narkose- und Schmerzmittel. Bund und Kantone rechnen mit langanhaltenden Lieferproblemen. Enea Martinelli, Chefapotheker im Berner Oberland, sagt: «Die Lage wird über längere Zeit angespannt bleiben, auch wenn das Virus weniger aktiv ist.» Dies bestätigt auch eine Mediensprecherin des Bundesamts für wirtschaftliche Landesversorgung (BWL). Aufgrund der hohen Nachfrage würden die weltweiten Medikamenten- und Wirkstofflager geleert. Die Produktion werde zwar gesteigert, aber das reiche nicht aus.

Das ist auch insofern problematisch, als die Lieferengpässe nicht nur Coronavirus-Patienten betreffen. Der Chefapotheker Martinelli sagt, dass dieselben Medikamente auch für andere Patienten benötigt würden. Deswegen könne man Wahloperationen aber nicht beliebig lange verschieben: «Diese Eingriffe sind in der Regel nicht nur nice to have, sondern werden dringender, je länger man wartet.» Daher sei Kreativität gefragt. «Die Ärzte müssen jetzt Lösungen finden und bei Bedarf auf andere Mittel ausweichen.»

Weil es in der Schweiz zu Hamsterkäufen gekommen ist, koordiniert das BWL seit kurzem die Medikamentenversorgung der Spitäler. Im Moment setze man alles daran, die notwendigen Medikamente zu beschaffen, schreibt das BWL auf Anfrage. Die Spitäler berichten, dass sie derzeit zwar wieder über genügend Medikamente verfügten, ihre Lager aber zum Teil knapp bestückt seien.

© nzz.ch